

NACHRICHTENINFO

Geleitwort	02
Sternstunden eines Vorsitzenden	03
SPD-Fraktion AGH Berlin besucht die Gedenkstätte	04 . 05
Auszeichnung - Gedenkstätte ist „Ausgewählter Ort“ 2009	06 . 07
Gedenkstättenmitarbeiter „entdecken“ die Gedenkstätte	08 . 09
Im Büro von Stasi-Gefängnischef Siegfried Rataizick	10 . 11
Buchtipps „Honeckers Erben. Die Wahrheit über die Linke“	12
Buchtipps „Die Fluchttunnel von Berlin“	13
Buchtipps „Ein Eisbär aus Apolda“	14
Fernsehkritik „Verharmloser auf dem Vormarsch“	15
Filmtipp „Gesicht zur Wand“	16 . 17
Kurznachrichten	18 . 19
„Neuzugänge“ im Ex-Stasi-Gefängnis. Impressum	20





Geleitwort

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

gestatten Sie einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Ende November 2008 wurde der Hohenschönhausen-Preis an den Schriftsteller Joachim Günther verliehen. Laudator war Dr. Klaus von Dohnanyi, der eine viel beachtete Rede gehalten hat. Der Förderverein ist ihm zu großem Dank verpflichtet. In einem persönlichen Schreiben Dohnanyis an den Vorstand des Fördervereins heißt es: „Es war wohltuend in Ihrer Gesellschaft, lauter nachdenkliche Leute“. Eine erfreuliche Resonanz im Regierungsviertel, die ihre Entsprechung in Hohenschönhausen findet.

Denn im vergangenen Jahr haben knapp 250.000 Menschen, also eine Viertelmillion Besucher, die Gedenkstätte aufgesucht. Diese sind von früheren Häftlingen authentisch über die schlimmen Menschenrechtsverletzungen der Kommunisten informiert worden. Ein Jahr zuvor waren es 208.000 Menschen. Die Zahl der Besucher steigt; manchmal wird der Andrang zum logistischen Problem. Nach wie vor gilt aber die Devise: Niemand wird weg geschickt!

Diese Richtschnur gilt uneingeschränkt, zumal der bundespolitische Stellenwert der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen weiter zugenommen hat. So ist im Terminplan der Bundeskanzlerin Frau

Dr. Angela Merkel ein Besuch der Gedenkstätte im Mai fest vermerkt. In diesem Zusammenhang denkt der Förderverein mit Dankbarkeit an die beeindruckende Visite von Bundesfinanzminister Peer Steinbrück im vergangenen Jahr (siehe Seite 3).

Zum Schluss leider noch eine schlechte Nachricht. Stephan Hilsberg, Gründungsmitglied des Fördervereins und seitdem Beisitzer im Vorstand, wird dem nächsten Bundestag nicht mehr angehören. Der Mitbegründer der Ost-SPD unterlag bei der Nominierung einem innerparteilichen Gegenkandidaten und wird Südbrandenburg ab Herbst 2009 nicht mehr im Parlament vertreten. Dieser aufrechte Demokrat der ersten Stunde hat 1990 das Machtmonopol der SED gebrochen. Der Förderverein wird sich dafür einsetzen, dass die Stimme von Stephan Hilsberg weiterhin Gehör findet in der Politik. Die demokratische Entscheidung der brandenburgischen SPD ist selbstverständlich zu akzeptieren; den Förderverein schmerzt sie (siehe Seite 19).

Ich wünsche Ihnen im Namen des Vorstands eine anregende Lektüre und bin mit herzlichen Grüßen

Ihr Jörg Kürschner

Sternstunden eines Vorsitzenden

von Jörg Kürschner



Bundesfinanzminister Peer Steinbrück

Ich empfinde meine Arbeit als Vorsitzender des Fördervereins meist als sehr befriedigend. Daran hat sich seit November 2003 nichts geändert. Natürlich sind auch die Mühen der Ebene zu spüren, wenn etwa vereinbarte Termine platzen oder hochgesteckte Ziele verändert werden müssen. Es gibt aber auch Sternstunden in diesem Vorsitzenden-Leben. Eine solche begann am 17. März gegen 11 Uhr.

Das Telefon klingelte und am anderen Ende der Leitung war eine freundliche Stimme zu vernehmen: „Bundesministerium der Finanzen. Herr Minister Stein-

brück möchte sie gern sprechen. Darf ich sie verbinden?“. Sekunden später berichtete mir Herr Steinbrück, dass er die Fluggesellschaft Ryanair wegen unerlaubter Werbung mit seiner Person auf Schadensersatz verklagt habe. Das LG Hamburg habe ihm die Summe von 16.250 Euro zugesprochen. „Ich möchte ihnen das Geld spenden, denn sie leisten eine gute und wichtige Arbeit“. Am Ende des Gesprächs übermittelt er Hubertus Knabe herzliche Grüße.

Rückblende 19. April 2008:

Die Familie Steinbrück besucht an einem Samstagvormittag die Gedenkstätte. Eine private Visite ohne Referenten, Büroleiter oder Pressesprecher. Fast drei Stunden bleiben die Steinbrücks. Der Führung durch das „U-Boot“, den Neubau und die Tigerkäfige schließt sich eine anregende Diskussion über die beiden deutschen Diktaturen an. Und bei der Verabschiedung sagt der SPD-Politiker: „Ich verspreche Ihnen, ich werde sie unterstützen“.

Der Förderverein dankt Herrn Minister Steinbrück sehr herzlich für diese außerordentliche Geste der Solidarität mit der Gedenkstätte und den Opfern der kommunistischen Diktatur. Und wir sind unserem Mitglied Jürgen Merschmeier zu großem Dank verpflichtet. Der renommierte Politikberater hat seinerzeit den Kontakt hergestellt.

P.S. Es war nicht die erste Spende, mit der Herr Steinbrück die Arbeit der Gedenkstätte unterstützt hat.

SPD-Fraktion AGH Berlin besucht die Gedenkstätte

von Jörg Kürschner

Ende Februar hat sich die SPD-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses über die Arbeit der Gedenkstätte informiert. Dieter Drewitz, der in der DDR u. a. wegen „staatsgefährdender Hetze und Propaganda“ inhaftiert war, zeigte den Parlamentariern das U-Boot sowie den „Neubau“, in denen zunächst die Sowjets und später der DDR-Staatssicherheitsdienst politisch Andersdenkende physisch und psychisch gefoltert haben. Gedenkstattendirektor Hubertus Knabe erinnerte an die zahllosen von der SED in der Nachkriegszeit verfolgten Sozialdemokraten und ermutigte die SPD-Politiker, der Verharmlosung der kommunistischen Diktatur offensiv entgegenzutreten. Zu den Besuchern gehörte auch FV-Mitglied Dr. Andreas

Köhler, der in seinem Wahlkreis stets die Interessen der Gedenkstätte vertritt. Eine Parlamentarierin berichtete, ihr Sohn habe den Besuch in dem ehemaligen Stasi-Gefängnis als das „wichtigste Erlebnis seiner Schulzeit“ bezeichnet. Angesichts des allgemein als unbefriedigend bewerteten Wissens vieler Schüler über die SED-Diktatur zeigten sich die Abgeordneten befriedigt darüber, dass die Zusammenarbeit zwischen Schulsenator Jürgen Zöllner und der Gedenkstätte weiter vertieft werden soll.

■



SPD-Fraktions- und Landeschef Michael Müller und Hubertus Knabe während des Rundgangs durch die Gedenkstätte



Im Besprechungszimmer, wo die Stasi-Obristen in „Dienstbesprechungen“ ihre Menschenrechtsverletzungen plant, diskutierten die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten mit Direktor Hubertus Knabe über die Arbeit der Gedenkstätte, die vom Land Berlin und dem Bund finanziert wird.



Gedenkstätte ist „Ausgewählter Ort“ 2009

von Jörg Kürschner

Die Initiative „Deutschland - Land der Ideen“ hat die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als „Ausgewählten Ort 2009“ ausgezeichnet. Die Jury würdigte damit das innovative Konzept, Jugendlichen die Schrecken der SED-Diktatur zu vermitteln.

Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe, zeigte sich erfreut über die Auszeichnung, die zugleich ein Ansporn für weitere Anstrengungen sei. Viele Schüler und Lehrer nutzten die Gedenkstätte, um sich über die Geschichte der DDR und des Staatssicherheitsdienstes zu

informieren. „Es hat sich herumgesprochen, dass ein Besuch bei uns etwas Besonderes ist.“ Allein im vergangenen Jahr hätten rund 125.000 Schüler und Auszubildende das ehemalige Stasi-Gefängnis besucht, was gegenüber dem Vorjahr ein Zuwachs von 21 Prozent gewesen sei. Kein anderer Ort in Deutschland, der sich mit der DDR beschäftige, werde so häufig von Schülern besucht wie die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen.

Eine unabhängige Jury hatte aus mehr als 2.000 Bewerbungen die Gedenkstät-

te Berlin-Hohenschönhausen als Botschafter für das Land der Ideen ausgewählt. Die Veranstaltungsreihe steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler. Prämiert werden jährlich 365 Institutionen, Unternehmen und Projekte, die in besonderem Maße für Zukunftsfähigkeit und Innovationskraft stehen.



Stolzer Preisträger: Hubertus Knabe erhält von Dr. Christoph Westerburg (Deutsche Bank) die Auszeichnung



Hans-Jürgen Pokall, Landesschulrat von Berlin, würdigt die Arbeit der Gedenkstätte



Die Gedenkstätte ist „Ausgewählter Ort 2009“ im Land der Ideen v. I. Karsten Harfst (Pädagogische Arbeitsstätte der Gedenkstätte), Hans-Jürgen Pokall, Hubertus Knabe, Dr. Christoph Westerburg, Vize-Gedenkstättendirektor Siegfried Reiprich

Gedenkstättenmitarbeiter „entdecken“ die Gedenkstätte

von Christiane String

Lange war es schon vorgeschlagen worden und in der ersten Februarwoche wurde es endlich umgesetzt. Um 9.00 Uhr trafen sich die Besucherreferenten mit der wissenschaftlichen Assistentin Christiane String zu einem Rundgang durch die Bereiche der Gedenkstätte, die zum Großteil nicht für die Besucher geöffnet sind, zu einem Austausch über die Forschungsarbeit der Gedenkstätte und über die anstehenden Baumaßnahmen im Neubau. Der Haustechniker Herr Hartwig Sprotte kam mit diversen Schlüsseln unterstützend hinzu.

Der Rundgang startete im 2.Obergeschoss des Neubaus in der medizinischen Ambulanz. Die verschiedenen Behandlungsräume wie der Röntgenraum oder Zahnarzt wurden geöffnet und konnten besichtigt werden. Vor Ort informierte Frau String über die Entschlüsselung und Dokumentation von Inschriften, die bei restauratorischen Untersuchungen in den Oberwänden der Zellenflure und Zelle und in der erhaltenen Gummizelle gefunden wurden. Vermittelt und gefördert durch den Polizeipräsidenten Berlins entschlüsselten Spezialisten des LKA diese Inschriften. Der Auswertungsbericht beschreibt direkt aufgebrachte Inschriften, die relativ tiefe und breite Druckrillen und eine eher winklige Form der Schriftzeichen aufweisen. Der Schluss liegt nahe, dass dazu Hilfsmittel wie Streichhölzer, Kämmen oder Gabeln verwendet wurden. Diese Einritzungen finden sich vermehrt in den Zellen, und es

wurden immer wieder Strichlisten, Namen oder Großbuchstaben und grobe Zahlenangaben dokumentiert.



Einritzungen von Namen und Daten in der Gefängniszelle 220



Einritzungen (19.11. 87 und 17einzelne Striche) in Gefängniszelle 230

Eine naheliegende Deutung ist, dass diese Spuren von den Untersuchungshäftlingen in die Zellenwände gekratzt

wurden, um der Isolation und Namenlosigkeit in den Zellen etwas entgegenzusetzen oder um Informationen an Dritte weiterzugeben. Es finden sich immer wieder Orientierungssysteme wie Strichlisten in Fünferblöcken, aber auch Verbindungen von Kürzeln der Wochentage und Strichlisten.

Der Rundgang ging weiter durch das 3. Obergeschoss durch die Vernehmeretage und dann stieg die Gruppe in den Keller und besichtigte die Hinterlassenschaften im Küchentrakt, in der Wäscherei und die Unterkünfte des Strafgefängenenarbeitskommandos. Danach stiegen die Experten durch verschlungene Gänge in das 1. OG des Hauptgebäudes bis hin zu der „Seufzerbrücke“ einer Ge-

bäudebrücke zwischen Neubau und ehemaliger Großküche.

Nun war schon die ansetzende Zeit vergangen, und es wurde entschieden, für das Haftkrankenhaus einen eigenen Termin zu finden und zum Abschluss im Erdgeschoss den Leiterbereich von Siegfried Rataizick (Leiter der Abteilung XIV) anzusehen.

Ich bedanke mich bei der Besucherreferentengruppe für den anregenden Austausch und führe sie auch gerne durch das Haftkrankenhaus.



Christiane String, wiss. Ass. (5. v. l.), mit Besucherreferenten und Mitarbeitern der Gedenkstätte

Im Büro von Stasi-Gefängnischef Rataizick

von Elisabeth Martin

Tritt man durch die schallisolierten Doppeltüren in die Bürozimmer 9-11 der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen erinnern nur noch wenige Relikte an den „Leiterbereich“ des letzten Chefs der Haftabteilung Siegfried Rataizick. An der Wand hängt ein Kalender des VEB Verlag Kunst, aufgeschlagen ist der Dezember 1989. Dahinter letzte Reste einer tristen Raufasertapete. Grüne Auslegware im Vorzimmer der Sekretärin, vergilbte Gardinen und Narva-Leuchtstoffröhren, die kein Licht mehr spenden, tragen kaum zur Gemütlichkeit bei. Vielmehr lassen sie zusammen mit den Plastikfurnier-Schrankwänden in Holzoptik und den kitschig verzierten

oberen Glasfenstern die biedere Büroatmosphäre von einst erahnen.

Das Büro von Gefängnischef Rataizick wurde Anfang der 1990er Jahre im Zuge von Filmaufnahmen und einer geplanten Ausstellung stark beschädigt. Der Förderverein und die Gedenkstätte wollen das Areal wieder in den ursprünglichen Zustand versetzen.

Sie wollen dem Besucher den Dienst- und Arbeitsalltag des Gefängnischefs plastisch vor Augen führen. An was für einem Schreibtisch saß Rataizick, während er die Durchführung des Untersuchungshaftvollzugs organisierte? Befand sich im Zimmer hinter dem Büro-

raum sein privater Rückzugsbereich und gab es dort eine Couch fürs Mittags-schläfchen? Welche Küchenmöbel und Utensilien standen in dem kleinen mit Holztafeln umschlossenen Raum, in dem die Sekretärin ihrem Chef den Kaffee kochte? Was war das für ein Mensch, der seinen Dienst so liebte?

„Ich möchte keinen Tag missen, würde es jederzeit wieder machen“, bekräftigte er 2002 im Tagesspiegel.

Der 1931 in Halle geborene Rataizick arbeitete nach einer Klempnerlehre als Schleifer und Beifahrer und trat mit 20 Jahren in den Dienst des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Schrittweise arbeitete er sich vom Wärter im Kellergefängnis zum Chef der Haftabteilung in Berlin-Hohenschönhausen (Abteilung XIV) hoch. Diese Funktion behielt er 27 Jahre bis zur Auflösung des MfS. Seine Vorgesetzten bescheinigten dem Juristen regelmäßig Gewissenhaftigkeit, Kompromisslosigkeit und Klassenhass. Nach dem Ende der DDR verharmloste und rechtfertigte er die Zustände in MfS-Gefängnissen immer wieder.

Auf einer Diskussionsveranstaltung im März 2006 beschwerte sich der frühere Oberst in Anwesenheit der Opfer über die ehemaligen Häftlinge, die heute Besuchergruppen durch das Gefängnis führen. Er nannte sie die „sogenannten Museumsführer, die immer wieder, immer wieder, und das ist leider so, immer wieder sich als Opfer darstellen

und wir als ehemalige Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit als Täter deklariert werden“.

Diese und andere Details aus dem Leben des Gefängnischefs sollen später in diesem Büro den Besuchern erzählt werden. Für die Kosten des Projekts werden noch Spender gesucht.



Siegfried Rataizick, bis zum Mauerfall 1989 Chef des Zentralen Untersuchungsgefängnisses des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) bei seiner Rede im März 2006

Buchtipps „Honeckers Erben. Die Wahrheit über die Linke“

von Jörg Kürschner

Als 1989 die SED-Diktatur gestürzt wurde, hätte niemand gedacht, dass die Staatspartei der DDR 20 Jahre später die Geschicke der Bundesrepublik mitbestimmen würde. Diese Entwicklung hat sich besonders unangenehm ausgeprägt in Hohenschönhausen, in dem die Linken-Bezirksbürgermeisterin Christa Emmrich seit 2002 die Politik maßgeblich prägt. Das langjährige SED-Mitglied trauert der DDR-Diktatur bis heute nach. „Es war mein Land, und ich habe dieses Land gemocht“, erklärte sie einem Journalisten 2006. Auf ein Wort des Mitgeföhls warten die ehemaligen politischen Gefangenen bis heute. Stattdessen schwieg sie im März 2006 als während einer „Bürgerversammlung der Ex-Gefangenenchef die Opfer beschimpfte. In diesem bedrückenden Umfeld leistet die Gedenkstätte ihre wichtige Aufklärungsarbeit; allen behördlichen Hindernissen zum Trotz. Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe dokumentiert in seinem neuen Buch diese personelle, programmatische, organisatorische und finanzielle Kontinuität von der SED zur Partei DIE LINKE.

Der Historiker leuchtet anhand zahlreicher Beispiele hinter die Kulissen einer Partei, die die Öffentlichkeit über ihr wahres Innenleben täuscht und deshalb in den meisten deutschen Medien völlig unkritisch behandelt wird. Während sich die Partei-Aushängeschilder wie Gregor Gysi rhetorisch geschickt auf den Talkshow-Sesseln produzieren, kann man im einstigen Stasi-Quartier Hohenschönhausen beobachten, wie

sich die SED-Nachfolger zwischen Stasiverbundenheit und kritischer Öffentlichkeit windet.



Hubertus Knabe: „Honeckers Erben. Die Wahrheit über Die Linke“, Propyläen Verlag München 2009, 448 Seiten, 22,90

Buchtipps „Die Fluchttunnel von Berlin“

von FV-Mitglied Matthias Bath

Der Bau der Berliner Mauer vom 13. August 1961 änderte nichts an den in der DDR weiter bestehenden Wünschen auf Übersiedlung in den Westteil Deutschlands. Allerdings war dieser Wunsch nun nur noch durch riskante Fluchtunternehmen zu realisieren. Das Buch „Die Fluchttunnel von Berlin“ von Dietmar Arnold und Sven Felix Kellerhoff beschreibt eine der spektakulärsten damaligen Fluchtmethoden. Insgesamt gab es zwischen 1961 und 1982 70 derartiger Tunnelvorhaben zur Unterquerung der Grenze von Ost nach West, von denen aber nur 19 tatsächlich erfolgreich waren und zwischen 250 und 300 Menschen die Flucht nach West-Berlin ermöglichten.

Die beiden bekanntesten Tunnel lagen in der Bernauer Straße, wo am 14./15. September 1962 29 Menschen und am 3./4. Oktober 1964 sogar 57 Personen jeweils durch einen Tunnel nach West-Berlin flüchten konnten. Die meisten Tunnelvorhaben aber gab es in der Heidelberger Straße zwischen den Berliner Bezirken Neukölln und Treptow. Hier standen die Grenzhäuser in Ost und West teilweise nur 15 Meter auseinander. Weniger bekannt ist wohl, dass einige der erfolgreichsten Tunnel sich nicht in der Innenstadt, sondern am nördlichen Berliner Stadtrand zwischen Glienicke und Frohnau bzw. Hermsdorf befanden, wo 1962/63 insgesamt 53 Flüchtlinge durch drei Tunnel kamen. Das MfS verfolgte insbesondere westliche Tunnelgräber als besonders gefährliche „Staatsfeinde“ mit unnachsichtiger

Härte. Es gab Tote und Verletzte. Bei Tunnelvorhaben festgenommene Flüchtlinge wie Dieter Hötger und Harry Seidel kamen zunächst nach Hohenschönhausen und wurden später zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Arnold und Kellerhoff ist ein rundum empfehlenswertes Buch gelungen, spannend zu lesen und äußerst informativ.



Dietmar Arnold/Sven Felix Kellerhoff: "Die Fluchttunnel von Berlin", Propyläen Verlag, 2008, 19,90 Euro, ISBN 978-3-549-07341-4

Buchtip "Ein Eisbär aus Apolda"

von Roman Grafe

Als Hänschenklein ausbrechen wollte aus der Spießerdiktatur DDR, da kam er an eine Mauer und kehrte um. So steht es nicht geschrieben in diesen Kindergeschichten Lutz Rathenows, doch so ähnlich: „Ein Eisbär aus Apolda will nach Obervolta“. Und bleibt in Apolda, weil er auf dem Weg zum Bahnhof sein Ziel vergessen hat. Ein zweiter Eisbär möchte nach Afrika und gelangt nach Wegozina, wo die Leute eher fröhlicher sind als in Apolda und wo sie neugierig sind auf den Rest der Welt. „Ein Kartoffelkäfer aus Thüringen hat nur einen Wunsch: Einmal im Leben will er auf die Fidschi-Inseln“. Welch ein Aufbruch. Und am Ende steht: „Zu Hause ist es auch schön“. Kartoffelkäfer sind geübt im Warten. Ein gelangweilter Mann legt sich einen Floh zu, der sticht ihn oft. Schließlich schafft sich der Mann eine Schnecke an, die bewegt sich überhaupt nicht, da wird es dem Man wieder langweilig. - „Käme endlich mal der Wolf, da wäre was los!“, rufen Rathenows sieben Geißlein. Ein dritter Eisbär setzt sich an den Rand der Straße, um nach Bolivien zu trampeln. „Doch die Autos fahren meist nur bis Borstendorf oder Eisenberg ... Sein Wunsch bleibt Bolivien“.

Aufbegehren gegen die ordentliche Enge oder sich abfinden und einrichten – so lässt sich dieses Kinderbuch auch politisch lesen. Bis auf zwei Texte durfte keiner in der DDR veröffentlicht werden, sagt der Ost-Berliner Autor und Gründungsmitglied des Fördervereins. Schön verrückt sind diese Geschichten

und auch die Zeichnungen oder einfach herzig: Florian spielt Zoo und zwei Stinktiere streiten sich darüber, wer von beiden wohl am besten stinken könne. Beim Wettlauf zwischen Hase und Igel hechelt jener seinen Werbespruch in die Kamera: „Ohne ‚Muskelflott‘ wär ich längst schon Schrott!“ Das klingt weniger nach SED-Parteipropaganda, mehr nach dem Wahn heutiger Konsumpropaganda. Es ist, wie es ist, und nicht zu ändern? Als der Elefant von einem Schmetterling träumte, wurde er ganz leicht, gibt Lutz Rathenow seinen jüngsten Lesern mit auf den Weg. ■



Lutz Rathenow: „Ein Eisbär aus Apolda“. Mit Illustrationen von Egbert Herfurth, Leipziger Kinderbuchverlag 2006, 32 Seiten, 12,90 Euro.

Fernsehkritik „Verharmloser auf dem Vormarsch“

von FV-Mitglied Vera Glaeseker

Verharmlosen und schönreden gehört offenbar zum guten Ton, während wer die DDR als das bezeichnet, was sie war: eine Diktatur, anschließend bedroht wird.

So geschehen kürzlich im Fernsehen: die Schauspielerin Karin Gregorek (spielt in der ARD-Serie „Um Himmels Willen“ eine Nonne) war Anfang März beim NDR-Vorabendmagazin DAS! Studiogast. Gregorek wurde 1941 in Mecklenburg geboren und war in der DDR auf Theaterbühnen und im Fernsehen erfolgreich.

20 Jahre nach dem Fall der Mauer zeigte sie sich in der Sendung des NDR in erster Linie betroffen davon, wie die DDR heute dargestellt werde (z.B. „von Hubertus Knabe, oder wie der heißt...“). „Als wenn die ganze DDR aus Staatssicherheit bestanden hätte.“ Eine Staatssicherheit habe übrigens jedes Land, hier heiße das jetzt BND.

Und: Den Trabi könne man nicht als Misserfolg bezeichnen, wie es der niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff kürzlich getan habe. Im Gegenteil: der Trabi sei sogar ein großer Erfolg gewesen. Auf den Einwand der Moderatorin, es habe ja schließlich nichts Anderes gegeben, empörte sich Gregorek: doch, es gab auch andere Autos. Sie selbst habe einen VW Golf gefahren! Hoppla, einen Golf? „Durch bestimmte Umstände“, gab sie verlegen zu. Welche Umstände das wohl waren? Wir erinnern uns, dass der

Westimport für den normalen DDR-Bürger unerreichbar war.

Vier Wochen zuvor war ihr Kollege Jan Josef Liefers (u.a. „Tatort“, „Das Wunder von Lengede“) Gast in der ARD-Sendung „hart aber fair“ gewesen. Thema: „20 Jahre nach dem Mauerfall – viel Geld, wenig Gefühl“. Liefers wurde 1964 in Dresden geboren und wuchs dort auf. Nach einer Tischlerlehre studierte er in Berlin Schauspiel. „Ich habe mich immer als Minderheit gefühlt in der DDR. Als ich kein Abitur machen durfte, habe ich mir diesen Inselberuf ausgesucht, weil ich versucht habe, einigermaßen glücklich zu werden, ohne mich verbiegen zu müssen“, erzählte er. Dem neben ihm sitzenden Bundesgeschäftsführer der Linkspartei, Dietmar Bartsch, widersprach Liefers in der Einschätzung, weshalb die DDR gescheitert sei: Es seien nicht nur wirtschaftliche Gründe gewesen, sondern auch „weil sie ein verlogenes und auf Propaganda getrimmtes Regime war, das Leute, die von der Linie abwichen, unter Druck setzte – massiv“.

Prompt erhielt Liefers nach der Sendung anonymisierte E-Mails aus der ewiggestrigen linken Ecke: „Wir machen dich fertig, du Verräter!“ ■

Filmtipp „Gesicht zur Wand“

von Jörg Kürschner

Am ersten Berlinale-Wochenende im Februar feierte ein Dokumentarfilm über das Schicksal früherer Häftlinge des DDR-Staatssicherheitsdienstes Premiere. Die deutsch-luxemburgische Koproduktion „Gesicht zur Wand“ von Stefan Weinert wurde in der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz uraufgeführt. Der Film erzählt die Schicksale von fünf Menschen, die nach einem

missglückten Fluchtversuch in Hohen-schönhausen eingeliefert wurden. Eindringlich berichten sie über ihre Haft-erfahrungen und die bis heute andauernden seelischen Folgen. Weinert stellt mit Absicht „Leute von nebenan“ in den Mittelpunkt seines Filmprojekts. „So kann ich viel mehr Menschen erreichen, die sich mit den Betroffenen identifizieren“, betont der Regisseur. Zu den

Protagonisten gehört auch Mario Röllig, Mitglied des Fördervereins und gefragter Besucherreferent in der Gedenkstätte.



FV-Mitglied Mario Röllig, eine der Hauptperson des Films



28 Jahre hat die Mauer Berlin, Deutschland und Europa getrennt. Eine Flucht von Ost nach West war lebensgefährlich. „Die DDR-Grenztruppen hatten den strikten Befehl, auf Menschen wie auf Hasen zu schießen“, hat der ARD-Korrespondent Lothar Loewe 1976 im Ostsektor der Hauptstadt formuliert. Er wurde von den Kommunisten umgehend nach Berlin(West) ausgewiesen.

Kurznachrichten

■ Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat im vergangenen Jahr einen neuen Besucherrekord verzeichnet. Direktor Hubertus Knabe teilte mit, im Jahr 2008 hätten knapp 250.000 Menschen die ehemalige Haftanstalt des DDR-Staatssicherheitsdienstes besucht. Im Jahr zuvor waren 208.000 Besucher gezählt worden. Knabe führte den Anstieg der Besucherzahlen auf ein wachsendes Interesse an der DDR-Vergangenheit zurück. „Je länger die SED-Diktatur Geschichte ist, desto mehr wollen die Menschen wissen, was damals wirklich geschah“. Seit Gründung der Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ haben mehr als 1,25 Millionen Menschen das frühere Stasi-Gefängnis besucht. jök

■ Aufbau-Ost-Minister Wolfgang Tiefensee hat sich besorgt über das DDR-Wissen der Schüler geäußert und eine Änderung der Lehrpläne gefordert. „Ich appelliere an die Länderkulturminister, der DDR-Geschichte mehr Platz und Zeit einzuräumen“, sagte der SPD-Politiker. Mit Blick auf den 20. Jahrestag des Mauerfalls warnte er davor, das Jubiläumsjahr für „staatstragende Feierlichkeiten“ zu nutzen. „Wir werden die Jahrestage nur so feiern können, dass niemand den Eindruck bekommt, wir wollten von der aktuellen Wirklichkeit ablenken“. jök

■ Im Land Brandenburg wird heftig über die Vermittlung von DDR-Geschichte gestritten. Auslöser der Kontroverse war das Schreiben einer

18jährigen Schülerin an Bildungsminister Holger Rupprecht (SPD). Darin hieß es: „Den Nationalsozialismus hatten wir jetzt vier Mal dran, die DDR noch nie“. In der Schule werde das Unrecht nicht thematisiert, als gäbe es keine Stasi und Unterdrückung. Eine Umfrage der FU Berlin hatte ergeben, dass Brandenburger Gymnasiasten weniger über die DDR wissen als bayerische Hauptschüler. Der Koalitionspartner CDU und die oppositionellen Grünen warfen Rupprecht darauf hin vor, der Brandenburger Lehrplan berücksichtige die DDR nur unzureichend. Rupprecht hingegen verwies darauf, dass „der Geschichtsunterricht eine geringe Prägung“ habe. jök

■ Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hat vorgeschlagen, eine Berliner Schule nach Chris Gueffroy zu benennen, der vor 20 Jahren kurz vor dem Mauerfall im Kugelhagel der DDR-Grenztruppen gestorben ist. Gueffroy sei in den vergangenen Jahren zunehmend in Vergessenheit geraten. „Ich habe den Eindruck, dass wir mehr tun müssen, um die Erinnerung an ihn wachzuhalten“. Über das Schicksal des DDR-Flüchtlings könnten gerade junge Menschen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem SED-Regime angeregt werden. jök

■ CDU-Generalsekretär Ronald Pofalla hat am 8. März an das tragische Schicksal von Winfried Freudenberg erinnert, der vor zwanzig Jahren bei der Flucht von Ostberlin nach Berlin (West)

umgekommen ist. Der 32jährige hatte die Sektorengrenze mit einem Gasballon überquert und war dann in Berlin-Zehlendorf beim Absturz zu Tode gekommen. Die DDR-Grenztruppen hatten die Flucht bemerkt, wegen der Explosionsgefahr aber nicht gewagt, zu schießen. „Freudenberg war das letzte Todesopfer der Mauer“, erläutert der Historiker Hans-Hermann Hertle den Fall. Der Ballonfahrer starb noch nach Chris Gueffroy, der in der Nacht zum 6. Februar 1989 im Alter von 20 Jahren im Kugelhagel der DDR-Grenzer umkam. jök

■ Stephan Hilsberg“, Gründungsmitglied des Fördervereins und Beisitzer im Vorstand, wird nach der Bundestagswahl im Herbst nicht mehr für Südbrandenburg im Parlament sitzen. Der 52jährige, der seit Oktober 1990 dem Bundestag angehört, unterlag bei der Nominierung dem Bürgermeister von Großräschen, Thomas Zenker. Der Mitbegründer der Ost-SPD sagte, er bedauere die Entscheidung, respektiere jedoch das demokratische Verfahren. Es sei schwer, sich in der Region gegen erfahrene Kommunalpolitiker durchzusetzen. Zudem habe er von der SPD-Landesspitze keine Unterstützung bekommen. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Markus Meckel - ebenfalls eines der Gründungsmitglieder der SPD in der DDR - kritisierte, mit der Abwahl von Hilsberg sei einer der kompetentesten SPD-Politiker Ostdeutschlands ins Aus geschickt worden. jök

■ Unter diesem Link http://www.cicero.de/97.php?ress_id=6&item=3463&do=comment hat das Monatsmagazin Cicero (Heft 2/2009) in einer eindrucksvollen Reportage über das Schicksal von Uwe Hädrich brichtet, einem ehemaligen hohen DDR-Wirtschaftsfunktionär und einem der letzten Gefangenen des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Das spätere Mitglied des Fördervereins wurde am 13. September 1989 zusammen mit seiner Ehefrau wegen angeblicher Spionage verhaftet, nach Hohenschönhausen verschleppt und Anfang Dezember entlassen; einen Monat nach dem Mauerfall. Völlig verängstigt verharren die Hädrichs in ihrer Ostberliner Wohnung, erst während der Weihnachtstage fassen sie Mut und trauen sich in den Westen. Kein Wunder, der SSD-Offizier kam am 22. Dezember zum letzten Mal in die Wohnung im Stadtteil Marzahn, um das Ehepaar zu verhören. jök

„Neuzugänge“ im Ex-Stasi-Gefängnis

von Andreas Borsch



Die Dauerausstellung im Blick und voller Elan: Andreas Engwert und Andrea Moll, Historiker in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Für die Realisierung der geplanten Dauerausstellung in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die Ende 2011 eröffnet werden soll, wurden zu Jahresanfang zwei mit Ausstellungen erfahrene Historiker eingestellt. Deutsches Historisches Museum, Akademie der Künste und das Deutsch-Russische Museum in Berlin-Karlshorst sind nur einige erstklassige Referenzen von Andrea Moll, Jahrgang 1964. Unter ihrer Mitarbeit entstanden bemerkenswerte Ausstellungen wie z.B. „Triumph und Trauma“ und „Unsere Russen –

Unsere Deutschen. Bilder vom Anderen 1800-2000“. Andreas Engwert, Jahrgang 1968, arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter u.a. im Deutsche Bahn Museum in Nürnberg und war an der Verwirklichung der Dauerausstellung „Im Dienst von Demokratie und Diktatur – Die Reichsbahn 1920-1945“ maßgeblich beteiligt. Ihr freudiges und kommunikatives Auftreten hat ihnen bei den Kollegen rasch viele Sympathien eingebracht. Ganz anders dagegen ist ihr Auftreten wenn es um das Projekt Dauerausstellung geht. Ihre gemeinsame Arbeitsweise lässt sich kurz und knapp beschreiben – beide sind einfach „TAFF“. Beim gelegentlichen gemeinsamen Kochen zur Mittagszeit wird allerdings eine große Diskrepanz in den Fähigkeiten beim Zusammenspiel von Fisch, Huhn, Wild und Feuer erkennbar. Während sich Frau Moll schon bewährt hat, werden die Salatkreationen von Herrn Engwert erst langsam ganz passabel. Nicht nur zur Freude seiner Familie!

Spendenkonto des Fördervereins

Commerzbank Berlin . Kontonummer 622 622 900 . Bankleitzahl 120 400 00

Impressum

Herausgeber

Förderverein Gedenkstätte Hohenschönhausen

Nibelungenstraße 36 A . 13465 Berlin. Telefon/Fax + 49 . 30 . 22 48 99 20

www.foerderverein-hsh.de . info@foerderverein-hsh.de

Text/Redaktion

Dr. J. Kürschner, C. String, V. Glaeseker, A. Borsch, M. Bath, E. Martin

Layout

A. Dück

Auflage

500 Druck-Exemplare